

Wie Aikido in Deutschland begann und der

Auszug aus Ausgabe N°47D – 3/06

Aikikai sich entwickelte

*Aber wo sollten wir
einen Aikido-Lehrer*

VORLÄUFER

Ohne Zweifel haben die Kriege in Europa und im Pazifik die Verbreitung des Aikido um vielleicht 20 Jahre verzögert. Nach diesen schrecklichen Ereignissen in Japan und Europa hatten die Menschen dort andere Sorgen, als die Unterrichtung einer neuen Budo-Disziplin und ihre Verbreitung in ferne Länder. Darüber hinaus war bis 1949 in Japan die Ausübung jeglicher Budo-Arten von den US-Besatzern verboten gewesen. Besonders in Deutschland litt die Bevölkerung unter Hunger und Arbeitslosigkeit. Straßen und Gebäude waren durch den Bombenkrieg ausradiert. Die Menschen lebten zusammengepfercht, nur um ein Dach über dem Kopf zu haben. Es war überhaupt nicht daran zu denken, ein Dojo oder eine Mehrzweckhalle zu bauen, um darin Aikido zu lehren und zu üben.

In Frankreich entwickelte sich Aikido zuerst. Bereits in den fünfziger Jahren tummelte sich dort ein bunter Zoo verschiedener Arten von Aikido (heute wird das mit dem neudeutschen Wort »multi-style-Aikido« bezeichnet): Aikijutsu, Aikibudo, Yoshinkan Aikido u.s.w., und – last not least – Aikikai Aikido. Verschiedene Namen beanspruchten Führerschaft. Es ist nicht sinnvoll, sie alle zu nennen. Möglicherweise vergesse ich ein oder zwei. Überdies betrifft das wohl eher die Franzosen und nicht die Deutschen.

Als ich in Hamburg studierte, lernte ich Judo kennen, das man an der Universität ausüben konnte. Mein erster Judo-Lehrer war ein Mann, der zu dieser Zeit Judo bereits auf kommerzieller Basis unterrichtete. Sein Name war Hölzel. Eines Tages (1954) standen wir unter der Dusche und er berichtete den anwesenden Mitduschern, dass er in die Schweiz reisen wolle. Dort würde ein neuer Judo-Typ gezeigt und unterrichtet. Wir baten ihn, eine dieser neuen Techniken zu zeigen. Was er zeigte, würde ich heute als Ikkyo identifizieren. Der Lehrer in der Schweiz war der Franzose André Nocquet, ein Mann, der später auch in Deutschland eine gewisse Rolle spielen sollte. Nach Beendigung meines Studiums verlor ich Hölzel aus den Augen, da ich den Wohnort wechselte. Auch später, als ich Aikido zu

*finden? Zuerst lernten
wir einen jungen
Japaner namens
Kimura kennen, der 3.
Dan im Judo war, der
uns einige Aikido-
Techniken lehrte. Wir
begannen Irimi-Nage,
Shiho-Nage und Ikkyo
zu üben.*

praktizieren begann, sah ich ihn nicht wieder. Anfang der sechziger Jahre trainierte ich Judo in Münster. Die dortigen Judoleute bekamen Verbindung mit einem Judoclub in Chennevières-sur-Marne nahe Paris. Wir begannen uns jedes Jahr alternativ an beiden Orten zu besuchen. Wenn wir in Frankreich waren, bekamen wir auch Aikido vorgeführt, denn der Professor in Chennevières praktizierte auch Aikido. Einmal waren wir in Paris in einem Dojo in demselben Haus, in dem auch das Olympiatheater ist, in dem Jazz- und Chanson-Darbietungen gegeben wurden, die auch zuweilen im deutschen Fernsehen zu sehen waren. Wir waren sehr beeindruckt, und so beschlossen wir, Aikido zu lernen.

Aber wo sollten wir einen Aikido-Lehrer finden? Zuerst lernten wir einen jungen Japaner namens Kimura kennen, der 3. Dan im Judo war, der uns einige Aikido-Techniken lehrte. Wir begannen Irimi-Nage, Shiho-Nage und Ikkyo zu üben. Es war eine begrenzte Auswahl. Kimura verschwand irgendwann nach einigen Wochen. Auch andere Judoclubs in Deutschland wollten von ihm Aikido lernen, und sie bezahlten besser. Aber das dauerte nicht lange. Er setzte sich bald nach Japan ab, nachdem das Finanzamt von ihm Kenntnis bekam. Er verdiente einiges Geld in Deutschland, bezahlte aber nie Steuern.

Mittlerweile bekamen die Judoleute in Münster über einen Herrn Scholz, der ein Judoka war, aber auch 2. Dan im Aikido, Kontakt mit dem Honbu Dojo in Tokio. Herr Scholz hatte einen japanischen Vater und war nach Japan übergesiedelt. Eine zweite Verbindung erhielten die Münsteraner Judoka über ein früheres Mitglied der Judoabteilung im PSV Münster, Dr. Karl Freygang, der die pharmazeutische Firma Böhringer in Kobe repräsentierte. Mit Hilfe der beiden Kontaktpersonen präsentierte das Honbu Dojo erst einen jungen Japaner, der willens war, für eine begrenzte Zeit nach Deutschland zu kommen, um Aikido zu lehren. Aber kurze Zeit später widerrief er sein Angebot aus beruflichen Gründen. Ein anderer junger Japaner wurde präsentiert: Katsuaki Asai. Und dieser Mann erwies sich als das Glückslos für die Entwicklung des Aikido in Deutschland.

2. ERSTES TRAINING

Asai Sensei benutzte verschiedene Transportmittel auf seiner Reise von Japan nach Deutschland. Zuerst ein Schiff, um über das Japanische Meer in die Sowjetunion zu gelangen. Danach ein Flugzeug für die größte Distanz nach Moskau und dann mit der Bahn weiter durch die Sowjetunion, Polen, die Deutsche Demokratische Republik und die Bundesrepublik nach Münster in Westfalen. Er stieg aus, und der Zug entschwand. Keiner war zu sehen, der ihn abholen wollte. Auf diese Weise machte Asai Sensei gleich am Anfang mit einem für Japaner befremdlichen (und eigentlich auch nicht deutschen) Verhalten einiger Europäer Bekanntheit, der Unpünktlichkeit. Der frühere Abteilungsleiter der Judoabteilung im PSV Münster, der ihn abholen sollte, hatte seinen Lebensstil den Objekten seiner Arbeit – Pflanzen – angepasst. Aber auch später traf er

Dr. Karl-Friedrich Leisinger
Münster/D

viele Leute, die fünf Minuten sagen, wenn sie 20 meinen. Zum Glück ging nicht gleich ein Zug in die Gegenrichtung, so dass Asai Sensei schließlich doch noch seine Kontaktperson fand. Einen Tag später begann das erste Training unter seiner Leitung. Es war der 22. Oktober 1965.

Judo existierte damals als Abteilung des Polizeisportvereins Münster e.V. Dieser Verein hatte gute Beziehungen zur Polizeischule in Münster, wo ein Dojo zur Ausbildung der Polizisten in Selbstverteidigung existiert. Der Direktor der Polizeischule war gleichzeitig auch 1. Vorsitzender des PSV Münster. Deswegen konnten die Judo und Aikido Ausübenden abends und an Wochenenden das Dojo zum Training benutzen. Damals waren die Matten mit einer blauen Plastikplane überzogen, die sich nach und nach dehnte, so dass sie von Zeit zu Zeit glatt gezogen werden musste, wenn man nicht über Falten stolpern wollte. Besonders im Sommer bei warmem Wetter klebten die Füße gut auf der Plastikplane. Bei vielen Bewegungen erwies sich das als Hemmnis, aber das konnte unseren anfänglichen Enthusiasmus nicht bremsen.

Obwohl einige von uns bereits viele Jahre Judo betrieben, begann an diesem Tage eine neue Art der Bewegungen. Wir waren alle wieder Anfänger. Ich sehe noch immer die runden Augen, die Asai Sensei ob unserer Unbeholfenheit machte. Asai Sensei war damals 23 Jahre alt und hatte eine bewundernswerte Kondition. Er fühlte sich fit, und so hatten wir auch zu sein.

Oft signalisierte das Gehirn »stopp«, aber Asai Sensei sagte »weiter«. Er konnte damals nicht verstehen, warum wir so früh das Handtuch warfen. Sein beliebtester Spruch war: »Aufgeben ist das Einfachste«.

3. DIE ENTWICKLUNG IN DEN ERSTEN JAHREN

Den ersten Aikidounterricht gab Asai Sensei in Münster nur im Dojo der Polizeischule. Wir verbreiteten unter vielen Judo-Trainingsgemeinschaften u. Landesverbänden, dass ein kompetenter und qualifizierter Aikidolehrer in Münster lebte und bereit war, anderswo Aikido zu lehren. Und die Resonanz ließ nicht lange auf sich warten. Verschiedene Trainingsgemeinschaften wollten Asai Sensei als Lehrer haben. Trainingsgemeinschaften aus Reinbek nahe Hamburg, Osnabrück und Bonn engagierten ihn zu erst. Andere kamen und gingen, aber nichts desto trotz, die Schülerzahl von Asai Sensei wuchs stetig.

1966 gelang es Asai Sensei, Tada Sensei, der damals in Italien lebte und den Aikikai d'Italia aufbaute, zu einem Wochenendlehrgang nach Münster zu verpflichten. Dieser Lehrgang zog

natürlich viele Aikido Ausübende an. Vor Journalisten und einer ausgewählten Zahl von Zuschauern – der Saal der Vorführung war relativ klein – gaben Tada und Asai Sensei eine



Tada und Asai sensei 1969 in Münster.

Fotos: Archiv Dr. K.-F. Leisinger



Pfingstlehrgang 1984 – die Senseis Hosokawa, Kanetsu, Fujimoto, Ichimura, Kitaura, Iwamoto, Asai und Ikeda.

Vorführung, welche die eindrucksvollste war, die ich je gesehen habe. In Asai Sensei hatte Tada Sensei auch einen *Uke*, der wie kein anderer fallen konnte. Und so flog Asai Sensei wie ein weggeworfenes Kleiderbündel durch die Luft. Es ist ein Jammer, aber kein Film dieses beme-



10jähriges »Aikido in Deutschland«
Lehrgang mit 2. Doshu in Köln, im alten
Bushido-Dojo – Ehrenstrasse.

kenswerten Ereignisses existiert. Aikido ist wie Musik. Die wunderbarsten Aufführungen sind unwiederbringlich verloren, wenn keine Aufnahme gemacht wird.

Auf Grund einer Einladung vom Leiter der Judoabteilung des PSV Münster, Willi Hatt, fanden Verhandlungen mit dem Deutschen Judo Bund (DJB) im Winter 1966/1967 in Münster statt. Anwesend waren als Beauftragte des DJB, Herr Heim (eigentlich ein Ju-Jutsu-Ka) und Rolf Brand sowie Asai Sensei, Gerd Wischnewski, Willi Hatt und Dr. Leisinger. Das Ziel der Verhandlungen war die Bildung einer Aikido Sektion unter dem Dach des DJB. Es wurde sehr schnell die strategische Linie des DJB klar:

Der DJB wollte die juristische Zuständigkeit über das Aikido. Das bedeutete, Aikido konnte nicht seinen eigenen Vorstellungen und Gesetzen folgen. Alles, was Techniken und Graduierungen, nationale und internationale Repräsentation betrifft, war Angelegenheit des DJB. Man kann natürlich fragen, warum will ein für Judo zuständiger Verband sich eine andere Budo-Disziplin einverleiben? Die Antwort ergibt sich aus der Situation des DJB jener Jahre. Die Mitgliederzahlen des DJB damals pendelten um 100.000. Für den Zufluss der Geldmittel vom Bundesinnenministerium und dem Deutschen Sportbund (DSB) und für die Bezahlung eines Sportdirektors durch das Bundesinnenministerium war das die magische Zahl. Verglichen mit anderen Sportbünden, etwa dem Deutschen Fußballbund mit seinen Millionen Mitgliedern, war (und ist) der DJB ein Leichtgewicht. Der DJB sah in der Einverleibung aller Budo-Disziplinen eine Möglichkeit, die Mitgliederzahlen über der magischen Grenze zu stabilisieren. Dieses Bestreben fand erst nach der deutschen Wiedervereinigung ein Ende. Jetzt fühlt sich der DJB wieder allein für Judo zuständig, wie es vernünftig ist. Der »Budo-Krämerladen« in Westdeutschland löste sich auf und die verschiedenen Sektionen mussten andere Repräsentationen finden. Aus der Sicht des Aikido ist diese Haltung des ehemaligen West-DJB einer der Gründe für die Spaltung der Aikido-Szene in so viele Verbände.

Um die überwältigende fachliche Kompetenz Asai Senseis zu kompensieren, präsentierte der DJB einen deutschen Aikidolehrer (divide et impera!), der bei O Sensei einige Jahre in Tokio trainiert hatte:

Gerd Wischnewski. Er kam im November 1965 zurück nach Deutschland. Er kam einen Monat später als Asai Sensei nach Deutschland, und nicht später, wie man in einigen Büchern

und Lexika, die sich an den ehemaligen Propagandaschriften des DJB orientierten, lesen kann (z.B. Weinmann: Das Aikidobrevier, Verlag Weinmann, Berlin, 1983, ISBN 3878920458 - W. Lind; Ostasiatische Kampfkünste, Das Lexikon, Sportverlag, Berlin, 1996, ISBN 4328006990). Er konnte zwar mit seinem 2. Dan in der Rangordnung mit Asai Sensei (damals 4. Dan) nicht mithalten, das hinderte die Propagandisten des DJB aber keineswegs daran, ihn als – mindestens – gleichwertig zu verkaufen. So hörte man damals von vollständig inkompetenten Leuten die lachhafte Meinung: »Er (Gerd Wischnewski) ist zwar nur ein 2. Dan, aber er ist so gut wie ein 4. Dan«.

Schade, Gerd Wischnewski traf die falsche Wahl, indem er den Verbands-Politikern des DJB folgte. In den folgenden Jahren wurde er von Ihnen zermahlen. Er gab Aikido vollständig auf. Keiner von den jungen Aikidoka kennt ihn noch.

Obwohl die zuvor geschilderte Strategie anfangs keineswegs zu durchschauen war, wurde sie in den folgenden Monaten nach den Verhandlungen immer klarer. Süddeutschland war dem Unterricht durch Asai Sensei verschlossen. Wenn eine Trainingsgemeinschaft im DJB Asai Sensei als Lehrer im Programm aufzunehmen wünschte, intervenierte der DJB, Wischnewski zu nehmen. Die Konsequenz der Anhänger Asai Senseis war die Bildung eines eigenen Aikido-Verbandes mit dem Namen zunächst als »Aikikai Deutschland«, der 1967 beim Amtsgericht Münster eingetragen wurde. Später wurde dem Namen noch der Nachtrag »Fachverband für Aikido« hinzugefügt, um die Verbindung für des Japanischen Unkundige mit der Budo-Disziplin klar zu machen.



Kishomaru Ueshiba bei einer Vorführung in Düsseldorf, mit Meister-Asai anlässlich der 10-jährigen Bestehens »Aikido in Deutschland«, 1975.

Die Zahl der Mitglieder wuchs, besonders in Nordrhein-Westfalen. Asai Sensei sorgte für attraktive Lehrgangsangebote, indem er viele Male Tada Sensei, der damals in Italien lebte, Tamura Sensei, der aus Südfrankreich kam, und Noro Sensei, der damals wie heute in Paris lebt, zu Lehrgängen einlud. Besonders Noro Sensei hatte einen großen Einfluss auf die frühe Entwicklung des Aikido in Deutschland. Er unterrichtete nicht nur die deutschen Anfänger, sondern nahm auch Einfluss auf die weitere Entwicklung Asai Senseis. Ihre Freundschaft hält bis auf den heutigen Tag. Sommer- und Winterlehrgänge von Wochendauer wurden angeboten. In den ersten Jahren hatte Asai Sensei noch die Idee, nach zwei bis drei Jahren nach Japan zurückzukehren. So unterrichtete er einen »Kader« sehr hart, um nach seiner Rückkehr nach Japan eine kompetente Mannschaft zu hinterlassen, die Aikido verbreiten könnte. Das Training ähnelte in manchen Zügen einer Rekrutenausbildung. Aber seine persönliche Entwicklung lief doch in einer anderen Richtung.

Einigen Judoka erschien die eigenständige Entwicklung des Aikido unerträglich. Verschiedene Vorschläge erschienen auf dem Markt, um Aikikai Aikido wieder in den Schoß der heiligen Mutter DJB zurück zu führen. Die Vorschläge waren allesamt inakzeptabel, manchmal eher komisch und überkonstruiert. Überdies wollten alle die Personen, die mit solchen Vorschlägen daherkamen, natürlich »Pöstchen«, um ihre eigene Bedeutung innerhalb des DJB aufzuwerten.

Der Bruch mit dem DJB war längst vollzogen. Die Reaktion des DJB vollzog sich nach folgendem Muster: Die Funktionäre des DJB nahmen Einfluss auf die Trainingsgemeinschaften, deren Judoabteilungen im DJB organisiert waren und auf die sie einwirken konnten. Die Aikidoka sollten sich von Asai Sensei trennen. Bei einigen waren die Pressionen der dort dominierenden Judoabteilungen und der Vereinsvorstände, die um ihre Pfründe und finanziellen Zuwendungen fürchteten, so groß, dass das gelang. Beim PSV Münster kreuzte der Vorstand beim Training mit Asai Sensei auf und stellte die Mitglieder der Aikidoabteilung vor die Wahl, entweder Asai Sensei als Aikido-Lehrer zu verlassen oder nicht mehr im Verein Aikido trainieren zu können. Vor den Augen der Vereinsoberen wechselten dabei alle Anwesenden zu Asai Sensei. Der Vorstand hatte sich zwar durchgesetzt, aber der Verein verlor alle Aikido betreibenden Mitglieder.

Fortsetzung in Nr. 48D/September '06